

Das Dunkle aushalten – Lesepredigt zum Sonntag Okuli, 07.03.2021

Eph 5,1-2.8-9 (Basisbibel)

*¹Nehmt euch also Gott zum Vorbild!
Ihr seid doch seine geliebten Kinder.*

*²Und führt euer Leben so, dass es
ganz von der Liebe bestimmt ist.
Genauso hat auch Christus uns
geliebt und sein Leben für uns
gegeben – als Opfer und als Duft, der
Gott gnädig stimmt.*

*⁸Früher habt ihr nämlich selbst zur
Finsternis gehört. Aber jetzt seid ihr
Licht, denn ihr gehört zum Herrn.
Führt also euer Leben wie Kinder des
Lichts!*

*⁹Denn das Licht bringt als Ertrag
lauter Güte, Gerechtigkeit und
Wahrheit.*

„...nicht Mutter Teresa!“

„ich bin doch nicht Mutter Theresa“,
so hörte ich es vor einiger Zeit
während einer spätabendlichen
Zugfahrt. Bei der
Fahrscheinkontrolle hatte eine
Kontrollleurin einen Schwarzfahrer
erwischt – nicht zum ersten Mal, wie
sich im folgenden Gespräch
herausstellte. Jetzt hieß es: An der
nächsten Station aussteigen, sofort!

Und das mitten im Winter in der
Dunkelheit bei Minusgraden. Aber
alles Bitten und Flehen half nichts
„Ich bin doch nicht Mutter Teresa.“
Dieser Satz zeigt. Mutter Teresa ist
mittlerweile zu einer Art Sinnbild
geworden: für einen Menschen, der
ganz im Sinne christlicher
Nächstenliebe handelt, dabei die
eigenen Bedürfnisse gänzlich
hintenanstellt und sein Leben
aufopferungsvoll hingibt. Eine
Heilige, eine moralische Lichtgestalt
ohne Fehl und Tadel.

Als solche wird sie zwar irgendwie
bewundert, bietet aber für das
eigene alltägliche Leben auch
irgendwie keine Orientierung –
denn „man ist ja nicht Mutter
Teresa“. Damit ist gesagt: So eine
totale Hingabe an das Gute, die
können wir „normalen“ Menschen
uns garnicht leisten. Erst recht nicht,
wenn wir als Kontrolleure für ein
Verkehrsunternehmen arbeiten. Das
zu verlangen wäre schlicht und
ergreifend eine Überforderung.

Gott als Vorbild!

Unser Predigttext heute scheint nun aber genau das zu tun: „*Führt euer Leben so, dass es ganz von der Liebe bestimmt ist*“ (V.2), führt es als „*Kinder des Lichts*“ (V.8), das ist die klare Forderung, die uns hier begegnet. Unser Text geht sogar noch weiter. Nicht einfach an besonders moralisch handelnden Menschen – wie etwa Mutter Teresa – sollen wir uns orientieren, sondern an niemand anderem als Gott selbst: „*Nehmt euch also Gott zum Vorbild* (V. 1)“, so lesen wir hier.

Eigentlich ein ungeheurerlicher Gedanke, der im ganzen Neuen Testament auch nur hier, an dieser Stelle, vorkommt. Nehmt euch Gott zum Vorbild! Nehmt euch den Vollkommenen zum Vorbild - nicht weniger vollkommen sollt ihr sein! Nehmt euch den zum Vorbild, dessen Wesen die ewige und unverbrüchliche Liebe ist – nicht weniger fest und treu sollt ihr lieben! Nehmt euch den zum Vorbild, der durch und durch Licht ist; nicht weniger hell sollt ihr, die Kinder des Lichts, strahlen.

Licht und Schatten

Liebe Schwestern und Brüder, ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber

ich stelle mir hier schon die Frage: Ist das nicht eine Überforderung? Könnte man hier nicht noch mehr als im Fall Mutter Teresas sagen: „Ich bin doch nicht Gott! Ich bin doch bloß ein Mensch mit Fehlern und Schwächen!

Auch im Glauben an Gott und im Glauben an Jesus machen wir ja immer wieder die Erfahrung: Wir sind endliche Wesen und als solche geliingt uns manches nicht, gerade auch im Umgang miteinander. Und das ändert sich auch nicht einfach plötzlich, nur weil ich sage: „Ich glaube an Jesus Christus.“ Mir zumindest geht das so. Immer wieder erlebe ich es, dass ich andere verletze mit dem, was ich sage oder tue – manchmal einfach in einem unbedachten Moment aus Gedankenlosigkeit; manchmal aber auch mit voller Absicht, wenn mich der Ärger oder die Wut packt.

Ebenso erlebe ich, dass ich in Strukturen lebe, die nicht einfach gerecht sind, an denen sich aber auch von heute auf morgen nicht einfach etwas ändern lässt. Als Sohn eiens Lehrerehepaares hatte ich es im Leben sicherlich im Hinblick auf materielle Absicherung und Bildung leichter als manch anderer oder manch andere in diesem Land oder

gar auf diesem Planeten. Ich bin durch meine Herkunft privilegiert. Natürlich, in direktem Sinn ausgesucht habe ich mir das nicht, ich kann daran auch nichts mehr ändern – trotzdem ist es ungerecht.

„Der Mensch kann nicht nicht sündigen“

Augustinus, der große Theologie der alten Kirche, hat versucht, solche Erfahrungen mit seinem Glauben zusammenzubringen. Der Mensch, sagt er, kann „nicht nicht sündigen“. Er macht immer die Erfahrung, dass er an seinem Nächsten oder an seinen Mitgeschöpfen schuldig wird, allein dadurch, dass er lebt, dass er Raum und Ressourcen verbraucht, die für andere nicht mehr zur Verfügung stehen, dass er andere verletzt, weil er in Beziehungen lebt und Beziehungen auch immer das Risiko von Verletzungen mit sich bringen.

Kurzum: Der Mensch macht immer die Erfahrung, dass nicht nur Licht in ihm ist, sondern er eben auch Schatten. Jeder Mensch bleibt darum angewiesen auf die Gnade Gottes, seine liebevolle Zuwendung, die Schuld vergibt.

Selbst eine Mutter Teresa, die sich in herausragender Weise für andere

eingesetzt hat, ist von diesen Erfahrungen nicht verschont geblieben. In ihren Tagebüchern, die mittlerweile teilweise veröffentlicht sind, begegnen wir gerade keiner perfekten Heiligen, sondern einer Frau, die von tiefen Zweifeln geplagt wird:

„Dunkelheit umgibt mich auf allen Seiten. Meine Seele leidet. Vielleicht gibt es gar keinen Gott. Ich spüre eine unendliche Sehnsucht, an ihn zu glauben. Aber wenn es keinen Gott gibt – Himmel, was für eine Leere!“

Die eigene Dunkelheit aushalten

Niemand, liebe Schwestern und Brüder, ist über alle Zweifel und alle Dunkelheit erhaben. Und vor diesem Hintergrund sehe ich die Gefahr, unseren Predigttext in einer falschen Richtung zu deuten:

Zum einen könnte man auf Idee kommen, dass wir als Christinnen und Christen in dieser Welt vollkommen sein könnten, vollkommene Kinder des Lichts, ohne Dunkelheit.

Allerdings führt dieser Gedanke aller Erfahrung nach nicht dazu, dass wir tatsächlich ein besseres Leben führen, bessere Christen oder bessere Menschen würden; sondern er führt lediglich dazu, dass wir die

Dunkelheit in uns nicht mehr sehen wollen, vor ihr die Augen verschließen und sie verdrängen.

Und ihr auf diese Weise schließlich nur noch mehr Macht über unser Leben geben, weil sie dann im Verborgenen wirken kann:

Wie kann es sein, dass immer wieder Missbrauchsfälle in der Kirche, nicht nur in der katholischen, sondern auch in unserer Evangelischen so lange unentdeckt bleiben?

Wie kann es sein, dass Menschen in Gemeinden immer wieder psychische Gewalt erfahren, aber sich nie trauen, offen darüber zu sprechen?

Wie kann es sein, dass es immer wieder vorkommt, dass Pfarrer, die alkoholkrank sind, von ihrer Gemeinde gedeckt werden – letztendlich zum Schaden aller Beteiligten?

So kann es sein, liebe Schwestern und Brüder: Weil es immer wieder Menschen gibt, die meinen, Christen müssten automatisch vollkommen sie, sie seien „Kinder des Lichts“ und könnten ja garnichts falsch machen – weil eben nicht sein kann, was nicht sein darf. So wird dann Dunkles verdrängt, Böses verdeckt und vertuscht, psychische und physische Gewalt verschwiegen den Opfern

zum Hohn und der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen zum Schaden.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, zu „Kindern des Lichts“, zu Nachfolgern Jesu, werden wir nicht, wenn wir vor der Dunkelheit in uns die Augen verschließen und vor ihr fliehen. Zu Nachfolgern Jesu werden wir nur, wenn wir uns unserer Dunkelheit stellen und ihr ins Auge sehen. Jesus sagt: *„Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach kannst du sehen und den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.“ (mt 7,3.5)*

Wenn ich Jesus nachfolgen will, wenn ich es mit dem Glauben ernst meine, dann muss ich hier anfangen: Bei mir selbst. Ich muss ehrlich zu mir selbst sein, ich muss die eigene Schuld anerkennen und die eigene Dunkelheit aushalten; und dann alles das vor Gott bringen und auf Gottes Liebe und Vergebung hoffen. Und zwar nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder, so lange wir hier auf Erden leben.

Orientierung in Gott

Das heißt nun aber nicht – und das

wäre eine zweite falsche Deutung, die aus unserem Text erwachsen könnte –, dass uns nichts anderes bleibt als einfach zu resignieren, vor der Dunkelheit in uns zu kapitulieren – nach dem Motto „Das ist alles eine Überforderung. Ich bin doch nicht Mutter Teresa! Ich bin doch nicht Gott!“ Und dann mache ich einfach immer so weiter:

so als hätte der Glaube keine Konsequenzen für mein Leben und mein Verhalten; so als würde der Glaube sozusagen nur die „Innenseite“ meines Lebens betreffen und sollte nicht auch nach außen hin, in meinem Tun und Handeln, sichtbar werden.

Ja, liebe Schwestern und Brüder, es stimmt schon: „Ich bin doch nicht Mutter Teresa“; erst recht bin ich nicht Gott, der Allmächtige. Aber heißt das, dass ich, wie im eingangs erzählten Beispiel, einen Schwarzfahrer mitten in der Nacht und bei Minusgraden aus dem Zug schmeißen muss? Heißt das, dass ich in den sog. Social Media andere beleidigen muss, nur, weil jemand nicht meine Meinung vertritt, wie es mit den Corona-Maßnahmen weitergehen sollte? Heißt das, dass ich ohne Rücksicht auf Verluste meinen eigenen Willen durchsetzen

muss, ohne Mitgefühl und ohne darauf zu schauen, was mein Handeln für andere vielleicht bedeutet?

„Nehmt euch Gott zum Vorbild!“, ich meine, man sollte sollte das Wort „Vorbild“ in diesem Satz unseres Predigttextes besser im Sinne von „Orientierung“ verstehen. Für den Glauben ist Gott weniger ein „Vorbild“, dem ich nachstrebe, um es irgendwann einzuholen, sondern ein Orientierungspunkt, eine Art Fixstern, den man zwar nie erreichen kann, der einem aber doch die Richtung vorgibt, in die es geht.

Im Licht Gottes sehen wir diese Richtung: Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit, nennt unser Predigttext.

Weil Gott eben selbst der Inbegriff der Güte ist, der sich in Jesus Christus für uns dahingegeben hat, führt uns Gott dorthin: Nicht hasserfüllt gegenüber „den anderen“ zu sein, nicht selbstbezogen nur auf das Eigene schauend, sondern großherzig, offen und menschenfreundlich, den oder die andere annehmen, wie sie ist.

Weil Gott selbst der Inbegriff der Gerechtigkeit ist, führt uns Gott dorthin: Nicht in die Dunkelheit des Egoismus, sondern zum Mitleiden und Mitfühlen mit denen, denen

Unrecht widerfahren ist; zum Teilen, wo ich abgeben kann; zum Einsatz gegen jede Art von Ungerechtigkeit, sei sie strukturell oder individuell. Weil Gott selbst der Inbegriff der Wahrheit ist, führt uns Gott dorthin: Nicht ins Dunkel von Lüge und Halbwahrheit, sondern ins Licht eines authentischen Umgangs miteinander; zu einer unbedingten Verpflichtung der Wahrhaftigkeit gegenüber, die bei uns selbst und unserer eigenen Dunkelheit anfängt. So leitet Gott uns im Glauben zum Weg in die Nachfolge.

Zusammenfassung

Liebe Schwestern und Brüder, ich schließe heute ausnahmsweise einmal mit einem Stück Tradition: einem Abschnitt aus dem Heidelberger Katechismus, einem alten Lehrtext aus der Zeit der Reformation. Zugegeben, die Sprache klingt in unseren Ohren vielleicht alt. Aber ich finde, was er da sagt, fasst das alles noch einmal so schön zusammen und kann uns für unser Glaubensleben Orientierung geben:

Wenn es um die Zehn Gebote geht, fragt der Katechismus einmal: *„Können aber die zu Gott Bekehrten*

diese Gebote vollkommen halten?“ Und seine Antwort lautet: *„Nein, sondern es kommen auch die frömmsten Menschen in diesem Leben über einen geringen Anfang dieses Gehorsams nicht hinaus.“*

(Frage 114)

Und er fragt weiter: *„Warum lässt uns Gott denn die Gebote so eindringlich predigen, wenn sie doch in diesem Leben niemand halten kann?“*

Und seine Antwort lautet: *„Erstens sollen wir unser ganzes Leben lang unsere sündige Art je länger, je mehr erkennen und umso begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christus suchen.*

Zweitens sollen wir unaufhörlich uns bemühen und Gott um die Gnade des Heiligen Geistes bitten, dass wir je länger, je mehr zum Ebenbild Gottes erneuert werden, bis wir nach diesem Leben das Ziel der Vollkommenheit erreichen.“

(Frage 115)

Und der Friede Gottes, der höhers ist als alle Vernunft, der bewahre und erneuere eure Herzen, je länger je mehr, in Jesus Christus, unserem Herrn! Amen!

Pfr. Tobias Schreiber

Die Predigt zum Anhören samt Gottesdienst zum Mitfeiern gibt es auf youtube und www.kgtm.de!

Die nächste Lesepredigt finden Sie am „Rost“ vor der Kirche am 07.03.2021.